

» schwerpunkt – ‚alleinstehend/eigenständig‘

Melanie Mengel

Alleinerziehende in der Erwachsenenbildung:

Wie kann „Bildung“ an die besonderen Leistungen dieser Familienform anschließen? 15

Seit jeher richtet sich Erwachsenenbildung auch an Eltern, insbesondere Mütter, die mit ihren Kindern alleine leben. Was bedeutet das Leben in dieser Familienform heute und wie können Bildungsangebote an die vielfältigen Lebensrealitäten von Alleinerziehenden anschließen? Der Blick auf das, was Familien bei der Alltagsbewältigung und Beziehungsgestaltung leisten, eröffnet erwachsenenpädagogische Ansatzpunkte, die auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen einbeziehen.

Wolfgang Lauterbach, Jana Gläßer

Allein erfolgreich oder allein prekär? Bildungs- und Berufsmerkmale junger Singles 20

Das Leben als Single ist gegenwärtig weit verbreitet. Aufgrund eines ambivalenten Bildes, das von „dem Single“ vorherrscht, ist auch die soziale Lage von Singles meist unklar. In dem Beitrag wird gezeigt, dass das Singledasein für Frauen und Männer, die bis ins mittlere Erwachsenenalter niemals oder nur eine äußerst geringe Zeitspanne in einer Partnerschaft verbracht haben, mit unterschiedlichen Lebenslagen einhergeht.

Christiane Eichenberg, Cornelia Küsel

Singles, Beziehungssuche und Familiengründung im Internet: Motivationen, Besonderheiten und Trends 26

Die Digitalisierung der Lebenswelt hat in den letzten zwanzig Jahren verändert, wie Intimbeziehungen angebahnt, entwickelt und beendet werden. Singles frequentieren das Internet diesbezüglich sehr stark, vor allem die explizit auf sie zugeschnittenen „Börsen“. Welches spezielle Nutzerverhalten lässt sich hier feststellen, wie entwickeln sich die hier geknüpften Beziehungen, welche Besonderheiten weist das Kennenlernen im Internet auf? – Aus psychologischer Perspektive gibt der Artikel einen konzisen Überblick, in welcher Weise es Singles gelingt, digital sexuelle, romantische und familiäre Beziehungen anzubahnen.

Anne Lenze

Sozioökonomische Anreize für kinderlose Lebenskonzepte und ihre familienpolitische Hypothek 31

Bei der Sozialversicherung werden Unterhaltspflichten gegenüber Kindern ignoriert: Eltern und Kinderlose werden hier zu Unrecht gleich behandelt. Deswegen reißen hohe und weiterhin gestiegene Sozialversicherungsbeiträge ein Loch in die Familienbudgets, insbesondere in den durchschnittlich und niedrig verdienenden Haushalten. Hierin liegt ein häufig übersehener Grund für die auf hohem Niveau stagnierende Kinderarmut in Deutschland.

» nicht vergessen!

Petra Herre

Von der Normalbiographie zur Wahlbiographie und dem „Netz der Lebensformen“ 36

» editorial

Steffen Kleint

Liebe Leserinnen und Leser, 3

» aus der praxis

Joachim Faber

„Single sein links und rechts vom Rhein“ 6

Sabine Zschüttig, Uli Streib-Brzič

„... ob sich die Zeit nachholen lässt?“

Das Modellprojekt Präfix R – Coaching mit inhaftierten Eltern 8

Dietmar Lipkow

Väter in der Familienbildung – Ein Projektbericht..... 11

Franziska Woellert, Kristin Bergmann

Das Evangelische Gütesiegel Familienorientierung stellt sich vor 13

» einblicke

Katrin Lattner

Wahlverwandtschaft praktisch: Wie sich Wunschgroßeltern unterstützen lassen..... 37

Halit Öztürk, Sara Reiter

Angebote der Familienbildung im Kontext von Migration 39

Jürgen Luibl

Heilige Sprechblasen. Zum Verhältnis von Comic und Religion 41

Annegret Zander

Wo bleibt die ästhetische Kompetenz? 44

Gertrud Wolf

Nie ganz allein – Singles im Internet 46

» service

Filmtipps 48

Nachruf auf Werner Schneider-Quindeau 49

Publikationen 50

Veranstaltungstipps 59

Impressum 62

schwerpunkt

» Alleinerziehende in der Erwachsenenbildung: Wie kann „Bildung“ an die besonderen Leistungen dieser Familienform anschließen?

Jede fünfte, in Großstädten oft auch jede vierte Familie ist in Deutschland alleinerziehend. In den letzten Jahrzehnten hat nicht nur der quantitative Anteil dieser Familienform deutlich zugenommen, auch die Selbstverständlichkeit, mit der Alleinerziehende als Familie wahrgenommen werden, ist gewachsen.¹ Wenn Mütter das eigenständige Leben mit Kind als Lösung nicht mehr als Problem beschreiben oder es als „Single Mothers By Choice“ offensiv anstreben, zeigt sich ein neues Selbstbewusstsein dieses Lebensmodells. Gleichzeitig werden Alleinerziehende häufig in einem Atemzug mit dem Bezug von Transferleistungen und Kinderarmut genannt oder Zuschreibungen von „Stärke“ mit Erschöpfung und Burnoutprophylaxe verbunden.²

In der familienbezogenen Erwachsenenbildung werden Alleinerziehende seit jeher als relevante Zielgruppe benannt. Was aber bedeutet es in diesem Kontext, eine eigene „Zielgruppe“ zu sein? Geht es um eine mittlerweile etablierte Familienform, die keiner gesonderten Angebote mehr bedarf, da sie zu heterogen geworden ist und sich nicht auf einige bestimmende Merkmale reduzieren lässt? Oder sind weiterhin spezifische Ansätze nötig, um passgerecht für alleinerziehende Eltern zu sein? Die Frage nach der „richtigen“ Strategie bei der Angebotsgestaltung ist verbunden mit *dem Bild, das sich Bildung von Alleinerziehenden macht*. In der Geschichte der Familienbildung werden hier sowohl fürsorgerische als auch emanzipatorische Perspektiven auf diese Elterngruppe sichtbar.

I. Von „Mütterschulen“ zu „Mütterzentren“ zur „Zielgruppe Alleinerziehende“

Die Entwicklung der institutionellen „Mütterschulen“ im beginnenden 20. Jahrhundert

war mit der Idee einer teilhabeorientierten Volksbildung verknüpft. Häufig standen jedoch junge Frauen und Mütter im Fokus, die nicht der Norm der bürgerlichen Kleinfamilie entsprachen, um ausgemachten Erziehungsdefiziten innerhalb der Unterschicht oder bei Alleinerziehenden (den sogenannten „gefallenen Mädchen“) zu begegnen.³ In der Folge der beiden Weltkriege wurde das Alleinerziehen für verwitwete und auch ledige Mütter zu einer weit verbreiteten Lebensrealität. Die materielle und psychosoziale Not jener Frauen, die alleine für ihre Kinder verantwortlich waren, bildete dann auch in den 1950er Jahren innerhalb der zweiten Mütterschulbewegung einen pädagogisch-fürsorgerischen Anknüpfungspunkt.

Im Zuge der emanzipatorischen Bewegungen der 1970er/1980er Jahre wurde „das Private politisch“ und vielerorts organisierten sich Mütter in Eigeninitiative in den ersten „Mütterzentren“, um gegenseitige praktische Unterstützung auf Augenhöhe



Melanie Mengel

Diplom-Pädagogin (Univ.)
Kommunale Gesundheitsförderung – Stadt Nürnberg
melanie.mengel@stadt.nuernberg.de

¹ Vgl. BMFSFJ (2017): Familienreport 2017. Berlin, S. 12–18.

² Vgl. etwa: Widmer, A. (2016): Stark und alleinerziehend. Wie du der Erschöpfung entkommst und mutig neue Wege gehst. München.

³ Ausführlich hierzu: Schymroch, H. (1989): Von der Mütterschule zur Familienbildungsstätte. Freiburg i. Br.; Mengel, M. (2007): Familienbildung mit benachteiligten Adressaten. Wiesbaden.

⁴ Gieseke, H. (1990): Arbeitsformen feministischer Zielgruppenarbeit. In: Mader, W. (Hrsg.): Weiterbildung und Gesellschaft. Bremen.



⁵ Vgl. Schiersmann, C. u.a. (1998): Innovationen in Einrichtungen der Familienbildung. Opladen, S. 84.

⁶ Iller, C. (2017): Prävention oder emanzipatorische Bildung? Familienbildung zwischen Erwachsenenbildung und Sozialer Arbeit. In: DIE-Zeitschrift I/2017, S. 25.

⁷ Die folgenden Ausführungen beziehen sich vor allem auf die Lebenssituation von Müttern, zumal sich die Lebenslage alleinerziehender Väter in verschiedenen Punkten (u.a. Familienstand, Alter der Kinder, Erwerbsquoten und Einkommen) deutlich unterscheidet (siehe: BpB (2016): Datenreport 2016, S. 47ff.).

⁸ S. o. A.

⁹ Vgl. Entleitner-Phleps, C./Langmeyer, A. (2015): Coparenting, Kontakthäufigkeit und Sorgerecht in Trennungsfamilien. München. In: Walper, S. u.a. (Hrsg.): Aufwachsen in Deutschland heute. München, S. 35f.

¹⁰ Vgl. BMFSFJ (2017): Familienreport 2017, S. 72.

¹¹ Vgl. Lois, D./Kopp, J. (2011): Elternschaftskonstellationen bei Alleinerziehenden. In: Schwab, D./Vascovicz, L. (Hrsg.): Sonderheft Zeitschrift für Familienforschung 8. Opladen, S. 59–76.

mit der Anerkennung und Weiterentwicklung eigener Kompetenzen zu verbinden. Auch für alleinerziehende Frauen waren diese Zentren wichtige soziale, aber auch politische Kristallisationspunkte, wo sie mit ihrer Familienform sichtbar werden und ihre eigenen Interessen vertreten konnten. Parallel dazu entwickelte sich in der Erwachsenenbildung der „Zielgruppenansatz“, der sich abwechselnd als Beitrag zur Demokratisierung, als pädagogische Arbeit mit sozial benachteiligten Gruppen oder als Instrument zur Angebotsplanung verstand.⁴ In allen diesen Lesarten wurden Alleinerziehende als wichtige Zielgruppe identifiziert, wobei auch kontrovers diskutiert wurde, inwieweit explizite Angebote isolierend oder stigmatisierend wirken können.⁵

Die Datenlage darüber, mit welchen Formaten heute Einelternfamilien adressiert werden und wie sie diese nutzen, ist in der mittlerweile stark ausdifferenzierten Landschaft der Familienbildung mehr als lückenhaft.

Auch ist kaum etwas darüber bekannt, welche Bedarfe und Wünsche speziell Alleinerziehende in ihrem Lebenslauf mit Bildungsangeboten verbinden.

So ist die Gruppe der Alleinerziehenden sozialwissenschaftlich oder psychologisch relativ gut erforscht – in welcher Weise erwachsenenpädagogische Angebote für sie konzipiert werden, hingegen nicht. Hier besteht ein nicht systematisch reflektiertes „Machtpotenzial“⁶ der familienbezogenen Erwachsenenbildung, mit welchen Werthaltungen und Familienleitbildern sie der Zielgruppe bildungspraktisch begegnet.

II. Alleinerziehendenfamilien sind (auch) vielfältig

Als alleinerziehend gelten Elternteile, die alleine mit ihren Kindern in einem Haushalt leben. In neun von zehn Fällen sind dies Mütter, überwiegend mit

einem Kind oder auch zweien.⁷ Die individuellen Lebensaufgaben und familialen Anforderungen unterscheiden sich erheblich danach, in welcher biografischen Phase und in welchem Alter der Übergang in das Alleinerziehen für Eltern und Kinder stattfindet. Gleiches gilt für die Wege in das Alleinerziehen: Eine kleinere Gruppe hat bereits vor der Geburt des Kindes ohne Partnerschaft gelebt. Auch kann der Tod des anderen Elternteils in diese Lebenssituation führen. Die allermeisten Alleinerziehendenfamilien entstehen jedoch infolge einer Trennung oder Scheidung.⁸

Die eingangs angeführte statistische Definition zum Alleinerziehen bezieht sich auf die Haushaltsform, trifft also weder Aussagen zur Ausgestaltung der Elternverantwortung bei getrennten Paaren noch zu neuen Partnerschaften. Doch die *Beziehungsrealitäten und alltäglichen Handlungspraxen in Alleinerziehendenfamilien sind komplexer*: Es ist selten, dass weder Kind noch Mutter beziehungsweise Vater keinen Kontakt zum getrenntlebenden Elternteil hat. Sofern die Beziehung zum Kind aktiv aufrechterhalten wird, besteht überwiegend mindestens ein bis zwei Mal pro Woche Kontakt. Zur Qualität der Elternbeziehung ist bekannt, dass häufiger Kontakt eine gute Zusammenarbeit zwischen getrennten Müttern und Vätern meist begünstigt, aber auch zu mehr Reibungsfläche und Konflikten führen kann.⁹ Was die alltägliche Betreuung der Kinder betrifft, so teilen sich 15 Prozent der Eltern diese zu etwa gleichen Teilen.¹⁰ Ein nicht unerheblicher Anteil der leiblichen Väter übernimmt nach der Trennung keinerlei Betreuungsleistungen, sodass alleinerziehende Mütter auf andere Unterstützungspersonen oder institutionelle Kinderbetreuung angewiesen sind.¹¹ Das Leben von Nachtrennungsfamilien ist also vielgestaltig: zwischen praktizierter Erziehungspartnerschaft und seltenen, aber konfliktarmen Kontakten, zwischen Wechselmodellen und tatsächlichem Alleinerziehen.

Hinzu kommt: Nahezu jede dritte Alleinerziehende lebt in einer neuen Partnerschaft, wenn auch in keiner gemeinsamen Wohnung. Wer noch zur Familie dazugehört und sich wie intensiv in den Alltag einbringt – auch das ist verschieden, zumal neue Partner/innen auch eigene Kinder mitbringen können. Das subjektive Belastungserleben von Alleinerziehenden mit und ohne aktuelle Partnerschaft unterscheidet sich nicht, die Organisation von Beziehungen, Rollen und Aufgaben über verschiedene Haushalte hinweg wirkt also nicht automatisch entlastend.¹² Etwa die Hälfte der alleinerziehenden Mütter verändert die Haushaltsform im Laufe der Zeit wieder. Mit zunehmendem Alter bleibt es jedoch auch häufiger dabei, bis die Kinder erwachsen sind oder ausziehen.¹³

Allen Anforderungen zum Trotz: Viele Alleinerziehende nehmen eine „positive Grundhaltung ge-

genüber der eigenen Lebenssituation ein, zeigen einen ausgeprägten Bewältigungsoptimismus und hohes Selbstvertrauen¹⁴ Eine wesentliche Grundlage dafür sind gut ausgebaut soziale Netze, die auch für Unterstützung zur Verfügung stehen.

Nur in seltenen Fällen beschreiben
sich alleinerziehende Mütter
als tatsächlich „alleine“.

Und: Je länger diese Lebensform Bestand hat, desto mehr erweitern Alleinerziehende ihr soziales Netz.¹⁵ Verbesserungswürdig erscheinen (neben dem Wunsch nach einer neuen Partnerschaft) vielmehr äußere Rahmenbedingungen, die die eigenen Gestaltungsspielräume für das Familienleben begrenzen.

Insgesamt betrachtet sind alleinerziehende Mütter ebenso oft erwerbstätig wie Mütter in Paarfamilien, sie arbeiten mehr Wochenstunden und auch häufiger in Vollzeit. Doch gilt dies nicht, wenn die Kinder jünger sind, hier sehen sich Einelternfamilien mit größeren Schwierigkeiten konfrontiert, Beruf und Kinderbetreuung vereinbaren zu können.¹⁶ Das Risiko, in relativer Armut zu leben, ist für Alleinerziehende im Vergleich zu Paarfamilien um ein Vierfaches erhöht. Dies gilt auch, wenn sie erwerbstätig sind.¹⁷ Ein geringeres Einkommen, ausbleibende Unterhaltszahlungen – auch für berufstätige alleinerziehende Akademikerinnen erweist sich die finanzielle Situation als Achillesferse, da Transferleistungen nicht den Ausfall eines zweiten Familieneinkommens kompensieren. Erhöht sich das Einkommen, zum Beispiel durch eine Aufstockung der Arbeitszeit, kommt es an anderer Stelle oft zu Leistungskürzungen. Das Ansparen für Anschaffungen ist mühselig und finanzielle Engpässe schlagen direkter auf das Familienleben durch, so dass das alltägliche Jonglieren zur Sicherung der materiellen Versorgung hohe Anforderungen an zeitliche Ressourcen und Haushaltskompetenzen stellt. Das Armutsrisiko von Alleinerziehenden liegt umso höher, je jünger die Mutter und je geringer ihre schulische/berufliche Qualifikation ist, je mehr Kinder im Haushalt leben und je jünger diese sind. In der Gruppe junger Mütter mit geringer Bildung verändert sich zudem die Zusammensetzung der Familienhaushalte durch neue Partnerschaften häufiger und es werden mehr erzieherische Hilfen in Anspruch genommen.¹⁸

Das Bild von Alleinerziehenden wird nicht selten geprägt von Müttern in dieser besonders prekären Situation und dem sozialpädagogischen Diskurs darüber. Doch was die Entwicklung von Kindern betrifft, so gehen vielfältige Forschungsbefunde inzwischen davon aus, dass diese nicht von der Familienform per se beeinflusst wird.

Wie gesund oder belastet Kinder aufwachsen, hängt vielmehr stark davon ab, wie konfliktuell die Elternbeziehung im Allgemeinen ist und wie sich die Familiendynamik bei Trennung oder Scheidung entwickelt. Auch werden gesundheitliche Risiken von Kindern stark von der sozialen Lage beeinflusst.¹⁹ So notwendig es ist, die passenden Kinder- und Jugendhilfearrangements für Familien mit multiplen Belastungen zu entwickeln, so wichtig ist es, die Möglichkeiten und Ansatzpunkte von *Bildung* für die beschriebene Vielfalt der Alleinerziehenden in den Blick zu nehmen.

III. Familie als beständige Herstellungsleistung – auch für Alleinerziehende

Familienbezogene Erwachsenenbildung enthält immer ein Bild vom lernenden Gegenüber. Doch wie eignen sich Mütter und Väter ihr Elternsein an, wie verändern sich subjektive Konzepte von Familie – und wie können Bildungsprozesse daran anschließen? Tradierte Vorstellungen von Geschlechterrollen und Partnerschaft wandeln sich. Die Ausdifferenzierung alternativer Familienformen, wie sie zum Beispiel mit Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften, in Stief- und Patchworkfamilien oder durch reproduktionsmedizinische Verfahren entstehen, führt zu neuen Konstellationen von Elternschaft und Kindschaft. Eindeutige gesellschaftliche Normalitätsvorstellungen vom Zusammenleben als Familie haben an Selbstverständlichkeit verloren. Ob als Paar oder alleinerziehend – Eltern sind zunehmend gefordert, ihr *eigenes Verständnis von Familie* zu entwickeln und dieses in Alltagshandeln zu übersetzen, zu konkretisieren. Vielfältige Praktiken müssen für sich selbst gefunden und im jeweiligen sozialen Familiengewebe miteinander ausgehandelt, immer wieder neu ausbalanciert werden.²⁰ Darin eingelagert sind *informelle Lernprozesse von Erwachsenen und Kindern*, an die organisierte Familienbildung auf mehreren Ebenen anknüpfen kann:

- Familie konstituiert sich in *Alltagspraxen*, in Zeitstrukturen, Ritualen und Regeln – Bildungsangebote können Zugänge zur Reflexion von lebensweltlichem Wissen eröffnen, indem sie fragen, was als Familie „Sinn“ macht und wie dies identitätsstiftend wirken kann;
- Familie konstituiert sich in *Aushandlungsprozessen*, in Absprachen und Beziehungen – Bildungsangebote können Gelegenheit zur gemeinsamen Abstimmung schaffen und kommunikative Kompetenzen stärken;
- Familie konstituiert sich im *gesellschaftlichen Raum*; sie ist geprägt von den Ressourcen in der familialen Umwelt und von Funktionserwartungen an ihre spezifischen Leistungen – Bildungsangebote können dieses Verhältnis reflexiv zugänglich machen und versuchen, familiäre Handlungsspielräume zu erweitern.

¹² Vgl. Limmer, R. (2004): Beratung von Alleinerziehenden. Weinheim und München, S. 29.

¹³ Vgl. BMFSFJ (2012): Alleinerziehende in Deutschland. Berlin, S. 11.

¹⁴ S. o. A., S. 14f.

¹⁵ Vgl. Limmer, R. (2004): Beratung von Alleinerziehenden. Weinheim und München, S. 32.

¹⁶ Vgl. BMFSFJ (2017): Familienreport 2016. Berlin, S. 56.

¹⁷ Vgl. BMA (2017): Lebenslagen in Deutschland. Berlin, S. 551 und 563.

¹⁸ Vgl. Limmer, R. (2004): Beratung von Alleinerziehenden. Weinheim und München, S. 19.

¹⁹ Vgl. Sander, E. (2011): Kinder in Einelternfamilien. In: BZgA-Forum, S. 17.



Familienbezogene Erwachsenenbildung als „Suchbewegung“²¹ – ein solches Verständnis knüpft an die individuelle und gemeinsame Herstellung von Familie an und hilft dabei, offen für die jeweiligen Eigenheiten und Leistungen verschiedener Konstellationen zu sein, ohne gesellschaftliche Bedingungen aus dem Blick zu verlieren. Bildung mit Alleinerziehenden kann etwa danach fragen, wie sich elterliche Rollen im Familiengefüge verändert haben oder wie es ist, wenn verschiedene Aufgaben gleichzeitig übernommen werden, wie Aushandlungen und stabile Alltagsarrangements über verschiedene Haushalte hinweg organisiert werden. Sie kann fragen, wie Zeit und Geld als meist besonders knappe Ressourcen auf das Familienleben wirken, welche individuellen Lösungen für strukturelle Probleme gefunden werden. Und sie sucht nach Eigen-Sinn und Selbstorganisation, wie sie in der Geschichte des Alleinerziehens zu finden sind.

IV. Folgerungen für die familienbezogene Erwachsenenbildung mit Alleinerziehenden

a) *Beschaffenheit der Angebotsstrukturen analysieren:* Eine wesentliche Grundlage, über „passende“ Bildung mit Alleinerziehenden nachzudenken, wäre zunächst, Aussagen zur Angebotslandschaft selbst treffen zu können: Wie setzt sich diese zusammen? Wie werden Formate genutzt und bewertet? Welche Bildungsverständnisse sind in der Tradition von Mütterschulen, Mütterzentren und Zielgruppenansatz gegenwärtig wirksam? Welche Familienbilder als – unvermeidliche – „Annahmen über Familien und ihre Bedarfe“ und welches „Referenzbild“ eigener Familienerfahrungen²² leiten die familienbildend Tätigen, wie werden diese systematisch reflektiert? Was ist das Eigene der Erwachsenenbildung im Unterschied zu therapeutischen und zu Beratungsangeboten für Alleinerziehende sowie kindbezogenen Programmen? Die jahrzehntelangen Erfah-

rungen als Profession mit den Adressaten könnten so ausgewertet und für den fachlichen – auch interprofessionellen – Diskurs genutzt werden.

b) *„Rote Fäden“ und Leistungen sichtbar machen:* In Alleinerziehendenfamilien entwickeln sich ebenso wie in Paarfamilien typische Themen an den lebens- und familienphasenbezogenen Entwicklungsaufgaben entlang. Angebote sollten deshalb das Alter der Kinder berücksichtigen und wie lange schon Erfahrung mit der Situation des Alleinerziehens besteht. Biografisch orientierte Erwachsenenbildung kann am Sinn von Entscheidungen ansetzen und Räume zur Selbstvergewisserung anbieten, um zukünftige Lebensentwürfe zu entwickeln. Dabei ist wichtig, in Angeboten gezielt nach den Stärken des Lebensmodells, zum Beispiel einer größeren Selbständigkeit der Kinder²³, zu fragen. In aller Regel schaffen es Alleinerziehende, die stärkeren Belastungen, die sie im Vergleich zu Müttern in Paarhaushalten erleben, nicht auf ihre Kinder zu übertragen und durch ihr Engagement strukturelle Nachteile der Lebenslage auszugleichen.²⁴ In Angeboten können diese Leistungen entdeckt und als Ausdruck des Eigen-Seins wertgeschätzt werden, ohne Belastungsgrenzen auszublenzen. Ob eine so fokussierte Auseinandersetzung auch innerhalb „gemischter“ Elterngruppen gelingt, wäre auszuprobieren, benötigt aber in jedem Fall ein klares Konzept. Spezifische Angebote können hingegen hilfreich sein, um – unwillkürlich erfolgende – Distinktionsprozesse des „üblichen“ Lebensmodells der Paarfamilie zu vermeiden.

c) *Lernen in Übergängen:* Für Alleinerziehende bietet sich an, Übergänge als besondere Lernanlässe aufzugreifen – ob in die Elternschaft, eine neue Partnerschaft oder wenn Kinder ausziehen. Der Übergang bei Trennung und Scheidung ist von besonderer Bedeutung, weil er in aller Regel als krisenhaft beschrieben wird: Selbst wenn eine solche Veränderung als Hinwendung zu etwas Besserem erlebt wird und tatsächliche Erleichterungen der Lebenssituation damit einhergehen, sind ebenso Trauer, Wut, Ambivalenzen oder andere Gefühle bei Eltern wie Kindern zu bewältigen. Gleichzeitig werden viele weitreichende Entscheidungen für die weitere Ausgestaltung des Familienlebens getroffen, viele alltagspraktische Veränderungen sind zu organisieren. Ein hilfreicher Faktor dabei ist, das soziale Netz zu stabilisieren. Gruppenangebote, die strukturiertes Wissen mit Selbstreflexion und der Entwicklung alltäglicher Handlungsoptionen verbinden, können für Alleinerziehende in dieser Phase ein geeignetes Setting sein.

d) *Alltagsstrukturen und Aushandlung stärken:* Bildungsformate, die dabei unterstützen, lebensweltliche Praxen zu reflektieren, zu gestalten und zu etablieren, erscheinen für Alleinerziehendenfamilien hilfreich. Alltägliches Handeln in Form von gemeinsamem Kochen und Essen, Freizeitgestal-

²⁰ Vgl. Jurczyk, K./Lange, A./Thiessen, B. (2014): *Doing Family*. Weinheim und Basel.

²¹ Tietgens, H. (1986): *Erwachsenenbildung als Suchbewegung*. Bad Heilbrunn.

²² Vgl. Bauer, P. u.a. (2015): *Familienbilder und Bilder ‚guter‘ Elternschaft*. In: Fegter, S. u.a. (Hrsg.): *Transformationen von Familie und Elternschaft*. Neue Praxis, Sonderheft 12, S. 16–28.

²³ Vgl. Limmer, R. (2004): *Beratung von Alleinerziehenden*. Weinheim und München, S. 44.

²⁴ Vgl. BMFSFJ (2012): *Alleinerziehende in Deutschland*. Berlin, S. 21.

tung oder praktischen Erledigungen kann gezielt in Angebote aufgenommen werden, was zudem die engen Zeitbudgets von Familien entlastet. Auch bietet es sich an, im Gruppenprozess Rituale, Regeln und Abläufe miteinander abzustimmen. Kinder (zumindest zeitweise) in Angebote zu integrieren, eröffnet Räume für positiv gefüllte gemeinsame Familienzeit und kann Resilienz fördern.²⁵ Lernräume für familiäre Aushandlungsprozesse entstehen, wenn sich Angebote für das weitere soziale Netz von Alleinerziehenden öffnen – für neue Partnerschaften, Großeltern, Menschen aus der Nachbarschaft, Freundinnen und Freunde. Auf diese Weise können Kommunikation gestärkt und Modelle gemeinsamer Fürsorge über verschiedene Haushalte hinweg entwickelt werden. Die Selbstorganisation in Gruppen oder Mentoringansätze mit erfahrenen Alleinerziehenden schaffen nicht nur Zugänge zu gegenseitiger Unterstützung, sondern auch Gelegenheiten, im *peer support* Selbstwirksamkeit zu erleben. Der Austausch von Erfahrungen, dass bestimmte Phänomene typisch für die Lebensform sind und man nicht damit alleine ist, kann entlastend wirken und bei der Suche nach kreativen Lösungen helfen. Zur Alltagsorientierung gehört zudem, offene und flexible Angebote vorzuhalten und günstige Zeiten mit den Adressaten abzustimmen. Kinderbetreuung ist bei Alleinerziehenden meist Voraussetzung für eine Teilnahme.

e) *Integrierte Beratung anbieten*: Gesundheit, Bindung, Beziehung, Erziehung, Haushaltsorganisation, Arbeit, materielle Sicherung, soziale Kontakte, Entspannung, Bewegung – im Familienalltag existiert keine Trennung in unterschiedliche Unterstützungsbereiche; institutionelle Zuständigkeiten sind hingegen fragmentiert. Bildungsangebote können unaufwändige Zugänge zu integrierter Information und Beratung schaffen, indem zum Beispiel regelmäßige Präsenzzeiten vor Ort in Kooperation mit spezialisierten Diensten vorgehalten werden. Da Alleinerziehende trotz eigener Erwerbstätigkeit häufig auf Transferleistungen angewiesen sind, ist Unterstützung in finanziellen Fragen, auch infolge der großen Unübersichtlichkeit verschiedener sozialrechtlicher Förderinstrumente, von besonderer Bedeutung. Gleiches gilt für die Beratung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dabei ist wichtig, im Angebot die spezifische Kompetenz für die Lebenssituation von Alleinerziehenden deutlich zu markieren, um erkennbar zu sein.

f) *Vernetzte Angebote und Kombination mit Weiterbildung*: Die Zugänglichkeit zur Erwachsenen- und Familienbildung erhöht sich, wenn Angebote in die alltäglichen Betreuungsstrukturen für Kinder (Krippen, Kitas, Horte, Ganztagschulen) oder Maßnahmen wie Kuren oder Familienurlaube integriert sind. Auch aufsuchende Ansätze, die im Familienhaushalt stattfinden, können Hürden der Inanspruchnahme senken. Auf Basis sozialstatis-

tischer Daten können Angebote in den Sozialräumen angesiedelt werden, wo besonders viele Alleinerziehende leben – das Setting Kommune im Rahmen von Gesundheitsförderung bietet hier vielfältige Anknüpfungspunkte. Die Förderrichtlinien der Erwachsenenbildung erschweren ganz allgemein, lebensweltlich orientierte Angebote für Alleinerziehende umzusetzen: Kostengünstigkeit oder -freiheit, Kinderbetreuung, offene und flexible Formate, die dem aktuellen Bedarf entsprechend sukzessive und unbürokratisch erweitert werden können, all dies wäre für die Adressaten relevant, ist aber nur schwer zu finanzieren. Der Aufbau sozialräumlicher Ressourcenpools aus verschiedenen Fördertöpfen (u.a. Präventionsgesetz, Frühe Hilfen, SGB VIII und XII) scheint hier vonnöten. Auch die Entwicklung spezifischer Qualifizierungskonzepte – vom nonformalen Zertifikat bis zur Kooperation mit Arbeitsförderungsmaßnahmen oder betrieblicher Weiterbildung – kann die Anerkennung von Lernen und die Teilhabe von Alleinerziehenden fördern.

V. Bildung und Solidarität

Erwachsenenbildung findet an der *Schnittstelle von individuellem Lernen, sozialen Lebenswelten und gesellschaftlichen Strukturen* statt. In der Arbeit mit Alleinerziehenden wird dieses Ineinandergreifen oft besonders deutlich. Bildung besitzt hier eine *lebensbegleitende und identitätsstiftende*, aber auch eine *sozial integrative und ressourcenvermittelnde* Funktion. Was und wer ist für mich Familie, wie wollen wir unsere Familie leben sind Fragen, die in der Bildungsarbeit mit Alleinerziehenden wichtig sind, um für die Vielfalt von Lebenssituationen erkennbar offen zu sein. Es geht darum, Selbstbestimmung zu ermöglichen, indem zum Lerninhalt wird, was die teilnehmenden Mütter und Väter für sich als angemessen erachten. Gleichzeitig bedarf es einer hohen Aufmerksamkeit für typische strukturelle Probleme, um diese nicht zu individualisieren, sondern zum Gegenstand von Bildungsangeboten zu machen: Begegnungsräume und Gruppenangebote können übergehen in gemeinsame Mobilisierung und Interessenvertretung, um *allgemeine Verbesserungen für ein vielfältiges Familienleben* zu erreichen. Oder im Sinne des klassischen Bildungsverständnisses formuliert: Erwachsenenbildung mit und von Alleinerziehenden bewegt die Selbstbestimmung, die Mitbestimmung und die Solidarität.²⁶

²⁵ Vgl. Holz, G. u.a. (2006): *Zukunftschancen für Kinder!? – Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit*. Frankfurt a.M.

²⁶ Vgl. Klafki, W. (1996): *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik*. Weinheim.



Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an order@waxmann.com)

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung

DEAE WAXMANN